

Oberdiessbach

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 31

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im stillen Tal der Kiesen», an der Südwestecke des eigentlichen Emmentals, liegt Oberdiessbach als kulturelles, wirtschaftliches und verkehrstechnisches Zentrum eines weiten Einzugsgebietes. In Denkart und Wesen dem kernigen, bodenständigen Emmentaler verwandt, öffnet der Diessbacher abwägend seine aufgeschlossenen Sinne dem Neuen und Fortschrittlichen, das Gute zu Nutzen ziehend, Wertloses ablehnend. Er ist wie seine Landschaft, von der es im Diessbacherliedli heisst:

Drei Hügel rahme ds Dörfli y,
Ds Glasholz u d'Hube si derby
U d'Falkeflueh so stolz.

Gegen Süden zu aber weitet sich das Tal nach der Aare hin, den Blick freilassend auf die ganze Stockhornkette. Die Kiesen und der Diessbach, die fröhlich plaudernd und munter sich durch die Talgründe schlängeln, entwässern das Gebiet und ziehen nach ihrer Vereinigung gemeinsam der Aare zu. Früher trieben sie nicht weniger als sieben Mühlenräder. Heute ist nur noch die Schlossmühle in Betrieb, die andern sind der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen.

Nach den letzten Ergebnissen zählt die Gemeinde Oberdiessbach 1703 Einwohner. Eine gesunde Verteilung innerhalb der Erwerbsgruppen liess das Dorf zu einem landwirtschaftlich, gewerblich und industriell ausgeglichenen Gemeinwesen werden. Die behäbigen, sauberen Bauernhöfe liegen meist ausserhalb des Dorfes, an den sonnigen Hängen der umliegenden Hügel oder auf fruchtbaren Terrassen. Schloss und Diessenhof haben weit herum als Musterbetriebe einen guten Namen. Mit Ausnahme der Ziegelei und der Bleicherei liegen die gewerblichen und industriellen Betriebe im Dorfe. Nennen wir nur die Blechdosenfabrik, die zur Zeit ungefähr 160 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die beiden Konstruktionswerkstätten für Feuerspritzen und Bohrmaschinen, die Ofenfabrik, die Häute- und Fellhandlung, die Mosterei, die Sägerei und die Sperrholzhandlung. Stattliche öffentliche Gebäude sind das Primarschulhaus, das Sekundarschulhaus und das Gemeindehaus.

Das geräumige Spital, am Südrand des Dorfes gelegen, ist nicht nur für die Kirchgemeinde Oberdiessbach ein Segen, sondern auch die andern, im Krankenhausverband zusammengeschlossenen Gemeinden Linden, Oppligen, Kiesen, Oberwichterach, Jaberg und Kirchdorf. Medizinisch den modernsten Anforderungen entsprechend, vermag es oft kaum alle Nachfragen zu berücksichtigen und soll demnächst erweitert werden.

Die Kirchgemeinde umfasst heute die sechs Gemeinden Oberdiessbach, Aeschlen, Bleiken, Brenzikofen, Freimettigen und Herbligen mit zusammen 3378 Einwohnern. Früher waren es sechzehn Gemeinden, und der Weg zur Kirche betrug für die am weitesten entfernt wohnenden Gläubigen drei gute Stunden. Vor rund 100 Jahren sind Buchholterberg und Kurzenberg, die in Oberdiessbach kirchengenössig waren, als selbständige Kirchgemeinden abgetrennt worden.

Wer ohne vorgefasstes Reiseziel Oberdiessbach als Ausgangspunkt für einen Ausflug wählt, dem wird die Wahl schwer. Er mag blicken nach welcher Himmelsrichtung er will, überall entdeckt er verlockende Ziele. Gute Wegmarkierungen erleichtern die Wanderung, und Ruhebänke an schattigen, aussichtsreichen Punkten laden zum Verweilen und besinnlichen Schauen ein. Scheue die Mühe nicht, du Wanderlustiger, und steige in fünf Viertelstunden hinauf auf die Falkenfluh. Die herrlichste Aussicht auf das Kiesen- und das Aaretal, den Thunersee, die Voralpen und die ewigen Schneegipfel wird dich tausendfach entschädigen. Von der Falkenfluh führt ein bequemer Höhenweg auf dem Rücken des Buchholterberges über die manchem Skifahrer bekannte

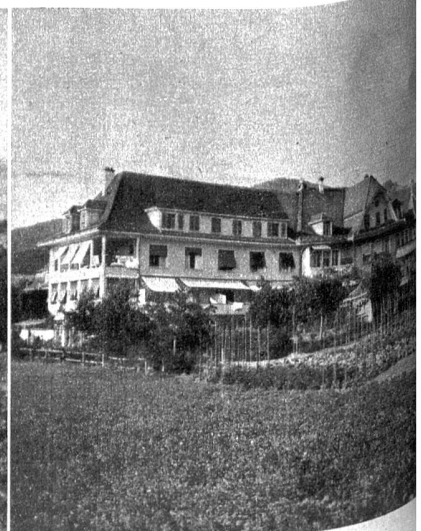


Oberdiessbach mit der Falkenfluh im Hintergrund

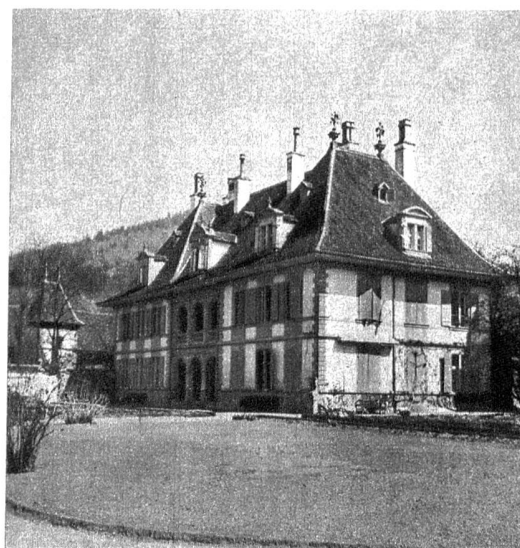
Oberdiessbach



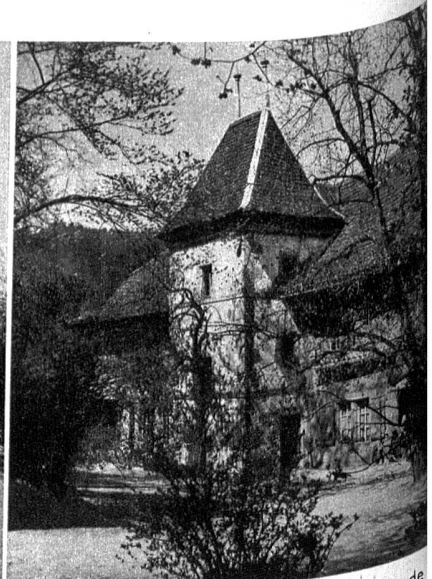
Blick von der Äschlenalp über Bleiken, das Aaretal auf die Stockhornkette



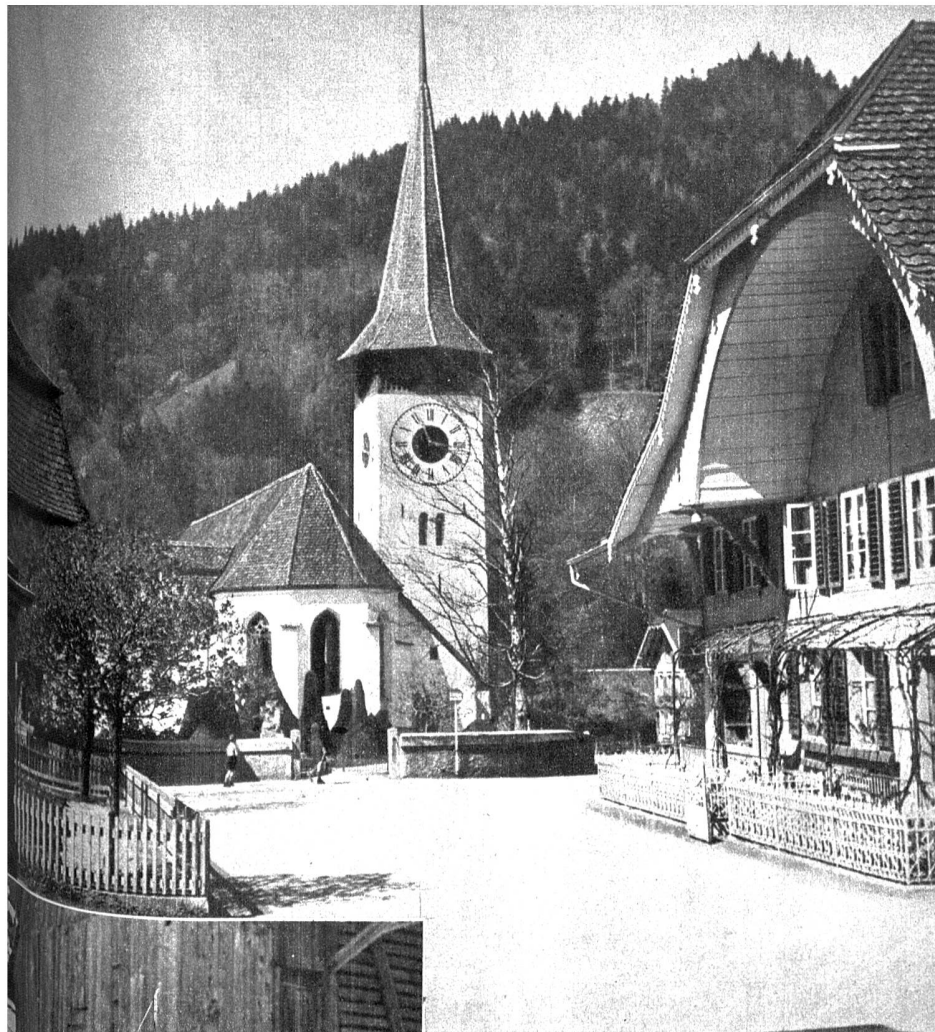
Das Krankenhaus



Das neue Schloss entstand in den Jahren 1668 bis 1670



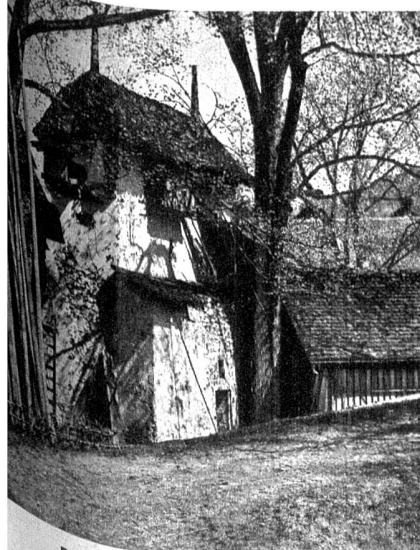
Das alte Schloss, das 1546 erbaut wurde



Dorfpartie mit Kirche



Ein kleiner Schwatz auf der Strasse. Metzger Gerber wünscht seinen Kunden gute Heimfahrt



Der malerische Gefängnisturm

Aeschlenalp bis ins Schlegwegbad. Vom Glas-
holz über den Kurzenberg und den Ringgis
wandert man mühelos bis zur altherwürdigen
früheren Wallfahrtskirche der Maria in Würz-
brunnen.

Derjenige aber, der seinen Knochen die
Strapazen des Steigens ersparen möchte, sehe
sich unten im schmucken Dorfe um und ver-
setze sich in Gedanken in längst entschwun-
dene Zeiten. Mitten im Dorfe grüsst ihn die
heimelige, vor ein paar Jahren glücklich reno-
vierte Kirche mit dem Soldatendenkmal davor.
Sie ist aus dem Diessbacher Dorfbild nicht
wegzudenken. Aus dem Jahre 1498 stammend,
wurde sie 1558 durch ein Brandunglück heim-
gesucht und seither insgesamt fünfmal reno-
viert und umgestaltet. Ein Leutpriester wird
allerdings schon 1266 erwähnt. Die Wappen-
schilder der von Erlach, von Tillier, und be-
sonders der von Diessbach und von Watten-
wyl, sowie das lebensgross in Stein gemeisselte
Bild des «Junkers», des Erbauers des neuen
Schlosses, werden ihn an die historische Ver-
bundenheit dieser Adelsgeschlechter mit Ober-
diessbach erinnern.

In einem Ehevertrag aus dem Jahre 1218,
der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes,
lautet die Schreibweise Tiecebac, etwa 100
Jahre später Diezbac. Das mittelhochdeutsche
Zeitwort «diezen» bedeutet rauschen. Der
Name Oberdiessbach ist eine Schöpfung
neuerer Zeit, zum Unterschied von Diessbach
bei Büren. Früher hiess unser Dorf Diessbach
bei Thun.

Ursprünglich gehörte Diessbach wahr-
scheinlich zur Freiherrschaft Thun. Nach dem
Aussterben der Grafen von Thun kam die

Herrschaft Diessbach an den Gründer Berns,
Herzog Berchtold V. von Zähringen, nach dem
Erlöschen der Zähringer im Jahre 1218 an die
Kyburger. Diese übertrugen die Herrschaft
ihren Vasallen, den Senn von Münsingen. Die
Burg Diessenberg, eine halbe Stunde südost-
wärts des Dorfes auf einem Ausläufer des
Buchholterberges gelegen, sicherte die Verbin-
dungsstrasse zwischen den zähringisch-kybur-
gischen Städten Thun und Burgdorf. Das all-
jährliche Diessbergsschiessen erinnert an die
Brechung der Diessenburg durch die Berner
im März 1331 als Sühne für einen Priester-
mord am Kirchherrn von Diessbach.

In Schulden geraten, verkauften die Senn
im Jahre 1378 die Herrschaft Diessenberg an
Mathias Bokkess, der in Thun den Bogkessen-
hof, den jetzigen Freienhof, besass. 1427 kaufte
der Stammvater Niklaus des heute noch leben-
den Geschlechts von Diessbach die Hälfte der
Herrschaft, und 1469 kam auch der Rest noch
dazu. Nach dem Twingherrenstreit 1470/71
waren Diessbach und zwei andere Herrschaften
die einzigen, in denen die Schlossherren die
hohe Gerichtsbarkeit bebehielten, und damit
über Leben und Tod ihrer Untertanen entschei-
den durften.

Das Sässhaus, das die Senn nach der Zer-
störung der Diessenburg wahrscheinlich da,
wo die heutigen Schlossanlagen stehen, hatten
bauen dürfen, genügte den von Diessbach of-
fenbar nicht mehr. So erstand 1546, also vor
genau 400 Jahren, das sogenannte «alte
Schloss». Am Ende der schattigen Nussbaum-
allee, die den Zugang bildet, gewahrt man
linker Hand den Zehntspeicher, dessen alter-
tümliche Kornkasten noch gut erhalten sind,
angebaut daran den Gefängnisturm, das Korn-
haus, den Wohnbau und das Scheuerwerk mit
den Stallungen. An der Nordseite der Schloss-
mauer befindet sich ein Allianzwappen mit der
lateinischen Inschrift «Post nubila phoebus»
(Nach den Wolken das Licht). 220 Jahre blie-
ben die von Diessbach im Besitze der Herr-
schaft.

Am 1. Februar 1947 werden 300 Jahre ver-
flossen sein, seit die Witwe des letzten Be-
sitzers aus dem diessbachischen Geschlecht
die Herrschaft um 60 000 Pfund ihrem Schwie-
gersohn Sigmund von Wattenwyl verkaufte,
dessen Nachfahren das Schloss heute noch
gehört. Ausser Toffen hat sich Diessbach von
allen bernischen Schlössern, die Privateigen-
tum geblieben sind, am längsten im Besitz der-
selben Familie befunden. Albrecht von Watten-
wyl, der sich in französischen Diensten gros-
sen Reichtum erworben hatte, liess in den
Jahren 1668—1670 neben dem alten das jet-
zige «neue Schloss» erbauen. Es ist architek-
tonisch ganz im Stil der ausgehenden franzö-
sischen Renaissance gehalten und zählt heute
noch zu den schönsten seiner Art im Berner-
land. Im «Frondeur» beschreibt Rudolf von
Tavel anschaulich und lebendig, wie es bei der
Einweihung zu und her ging. An die gepfleg-
ten Gartenanlagen schliesst nach Süden zu
eine prächtige Allee von mächtigen Ulmen
und Linden an.

Mehr als 500 Jahre haben die beiden Ge-
schlechter von Diessbach und von Wattenwyl
in Oberdiessbach gelebt. Obschon die Zeit des
Gottesgnadentums vor anderthalb Jahrhunder-
ten ins Grab gesunken ist, sind bis in unsere
Tage Auswirkungen jener tief eingewurzelten
Denkart, die die Geschichte und die Entwick-
lung unserer Ortschaft bestimmend beeinflusst
haben, bemerkbar.

Die Zeit aber bleibt nicht stehen, Oberdiess-
bach will bleiben, was es von jeher war: ein
Zentrum seiner Umgebung. Grosszügige Ideen
sind im Studium und harren der Verwirk-
lichung: der Ausbau der Sekundarschule, die
Erstellung eines Sportplatzes und eine Bade-
anlage, Pläne, die hoffentlich in den nächsten
Jahren schon zur Ausführung gelangen werden.

—ss.